

Kain und Abel – unsere Geschwister

von Anna-Katharina Szagun

Die Geschichte von Kain und Abel – früher allgemeines Bildungsgut – ist heute unter Jugendlichen nahezu unbekannt. Seit Jahren fehlt dieser Stoff in den Lehrplänen, in den Niedersächsischen RRL taucht die Geschichte lediglich im Plan der Kl. 9 HS auf, einer Klassenstufe, in der der Ru nur allzuoft ausfällt.

Die Erzählung ist unbekannt, und das ist sehr schade, ist doch gerade sie in beispielhafter Weise geeignet, theologisches Nachdenken über anthropologische Grundgegebenheiten bei Schülern anzubahnen. Es ist eine Erzählung, die mit einem Menschen wachsen kann, d. h. eine Geschichte, die sich im Laufe des Heranwachsens und Älterwerdens mit den eigenen Erfahrungen immer wieder neu verknüpft und entfaltet: Kain und Abel, das sind keine fernen Gestalten der Urzeit, sondern das sind wir selbst – jeder von uns begegnet sich selbst in diesen Brüdern, die nicht brüderlich miteinander umgehen und daher beide scheitern – beide die Gemeinschaft und sich selbst zerstören.

Daß diese Erzählung so aus dem Blickfeld geriet, liegt m. E. nicht zuletzt an der Theologie selbst, die zu wenig Gewicht darauf legte, die alten Bilder solcher Geschichten für den heutigen Leser und sein Wirklichkeitsverständnis aufzuschließen, so daß ein konstruktiver Dialog zwischen den in der Geschichte geronnenen Erfahrungen des damaligen Erzählers und meinen eigenen Erfahrungen zustande kommen kann. So war z. B. das Bild des Opfers, das von Gott angesehen bzw. nicht angesehen wird, für Nichtfachleute lange Zeit ein Rätsel im Zentrum der Erzählung. An der unterschiedlichen Reaktion Gottes auf das Opfer der Brüder

entzündet sich der tödliche Konflikt. Wie ist diese Passage zu verstehen? Liegt hier nicht eine unverständliche Überreaktion Kains vor, wenn er mit derartiger Heftigkeit auf ein „Nichtanschauen“ seines Opfers antwortet?

Erst die neuesten auch dem Laien zugänglichen Auslegungen übersetzen dieses Bild für den heutigen Leser, der sich dadurch nun in ganz neuer Weise in der Geschichte wiederfinden kann*).

Ausgangssituation der Erzählung ist die Opferszene. Dargestellt wird ein religionsgeschichtlich bekannter Vorgang. Menschen opfern die Produkte ihrer Arbeit mit dem Ziel, den Erfolg der Arbeit sicherzustellen. Der Erfolg menschlicher Arbeit steht dann im Zentrum der hier thematisierten Erfahrung. Die Arbeit des einen findet den gewünschten Erfolg, die Mühe des anderen – aus nicht erklärbaren Gründen – nicht. Weder unterschiedliche Gesinnung noch Frömmigkeit, noch unterschiedliche Leistungen taugen hier als Erklärungsmuster, obwohl sie zu allen Zeiten gerne herangezogen wurden. Für die Erzählung ist gerade das kennzeichnend, daß die Folgen durchaus gleicher Mühe (jeder opfert das seinem Beruf Angemessene) höchst unterschiedlich ausfallen. Diese die Menschheitsgeschichte begleitende Grunderfahrung ist die Voraussetzung für den weiteren Verlauf der Geschichte. Denn diese Erfahrung entwickelt ihre eigene Dynamik. Für den Jahwisten liegt darin das Einfallstor der Sünde.

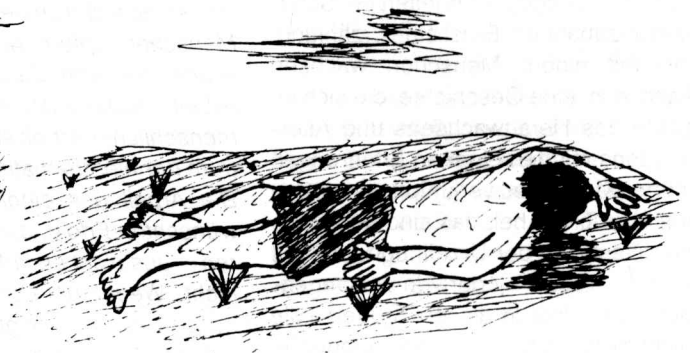
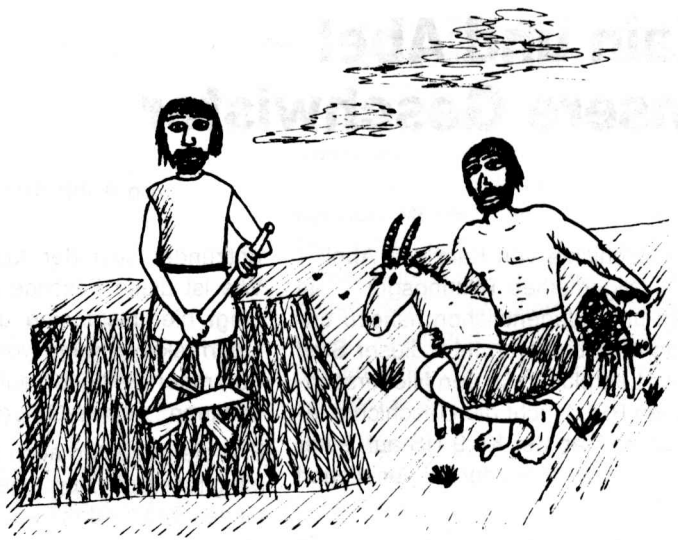
Interessant ist mir bei meiner eigenen jüngsten Auseinandersetzung mit die-

ser Erzählung, daß auch neuere Textentfaltungen kaum einmal auf die Fragen stoßen, die mir spontan zu dieser Ur-Geschichte von Menschen einfallen, Fragen und Einwände, die gerade auch von Kindern zu dieser Erzählung eingebracht werden. Gern würde ich den jahwistischen Erzähler, der diese Geschichte etwa um 950 v. Chr. z. Z. von König Salomo so zusammenstellte, einiges fragen, wenn dies nur möglich wäre.

Mir fällt z. B. auf, daß der biblische Erzähler in sehr zentralen Dingen eine ganz andere Sicht hat als wir heute. Kain wird von Gott gefragt nach seinen bösen Gedanken. Es wird ihm von Gott zugemutet, mit der ihm unverdient – auch von Gott – auferlegten Ungerechtigkeit fertig zu werden, ohne seinen gleichfalls unverdient gesegneten Bruder Abel zu beneiden und zu hasen. Kain wird aufgefordert, seine Gedanken des Neides und Zornes zu beherrschen und diese aus der Ungerechtigkeit erwachsenden zerstörerischen Impulse nicht zur Tat werden zu lassen. Abel aber wird vom Erzähler merkwürdig ausgespart. Kein Wort enthält die Erzählung darüber, daß Gott etwa Abel aufgefordert hätte, seinen unverdienten Segen mit seinem Bruder zu teilen – dem frustrierten Bruder Trost, Hilfe, Ermutigung zukommen zu lassen. Ein eigenartiges Schweigen liegt hier für mein Gefühl vor, wird doch der Anteil des unverdient Gesegneten am Scheitern des Zusammenlebens dadurch einfach ausgeblendet.

Ist es nicht gerade im jüdischen Denken, das mit seinen Sozialgesetzen in der Thora in der antiken Welt einzig dasteht, ganz selbstverständliche Pflicht des Glaubenden, den geschenkten Segen zu teilen mit dem, der weniger empfangen hat? Ist es „theologisch“ denkbar, daß der Gott der Thora dazu schweigt, wenn der gesegnete Bruder den unverdient zu kurz gekommenen Bruder frustriert „im Regen stehen läßt“, statt ihm aufzuhelfen?

*) Johannsen, F./Reents, C., Altestamentliches Arbeitsbuch für Religionspädagogen, Stuttgart 1987
Westermann, C., Am Anfang, Neukirchen-Vluyn 1986



Hier habe ich meine Anfragen an den Erzähler. Warum hat er diesen Aspekt ausgeblendet? Daß vom gesegneten Abel nicht berichtet wird, daß er teilt, tröstet, ermutigt, entspricht sicher der damals wie heute zu machenden Erfahrung mit den unverdient Gesegneten – oder ist das nicht so bei uns bzw. bei vielen „Erfolgreichen“ rings um uns her? Neigen wir nicht alle dazu – unterstützt von der Ideologie einer Leistungsgesellschaft – Erfolge, Glück in Beruf und Familie als Resultat von persönlicher Tüchtigkeit und Zielstrebigkeit mißzuverstehen, statt darin unverdienten Segen zu sehen, den es als gute Gabe Gottes zu teilen gilt? (1. Kor. 4, 7 „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich dann?“).

Der jahwistische Erzähler schweigt zu diesem Aspekt. Wir wissen nicht, warum. War es die Ehrfurcht vor dem tradierten Stoff? Hatte er ein anderes Gerechtigkeitsgefühl? Immerhin stellt er die ungleiche Verteilung des Segens nicht als Laune eines blinden Schicksals hin, sondern als unbegründete – und vor den Menschen nicht zu rechtfertigende – Entscheidung Gottes, die ohne Auflehnung, ohne Neid und Zorn hinzunehmen ist – ein Denken, das

uns heute mehr Mühe zu machen scheint, als dies bei dem Jahwisten der Fall war –, kommt doch auch dieser Aspekt in der Erzählung nicht vor: Kain rebelliert nicht gegen Gott, seine Faust ballt sich nicht gegen den Himmel, sondern gegen den erfolgreicheren Bruder. Hier klingt die Hiob-Frage noch nicht an, obwohl das Thema dazu einlädt . . .

Es gibt noch viele offene Fragen an diese Erzählung und ihren Verfasser. Gerade weil diese alte Erzählung mit den offenen Fragen in mir weiterarbeitet, möchte ich versuchen, sie so für meine Schüler zu erschließen, daß auch für sie ein Dialog mit der Geschichte eröffnet wird, der weiterwirkt in ihr Leben hinein. Einen Dialog zwischen den Schülern und der Geschichte kann ich nur anbahnen, wenn es mir gelingt, die Erfahrungen der Schüler mit den in der Erzählung gewonnenen Erfahrungen zu verknüpfen.

Um diese Erfahrungen verknüpfen zu können, muß ich zunächst einmal für mich festhalten, welche menschlichen Grunderfahrungen in dieser Erzählung enthalten sind.

Dabei hilft mir ein Erfahrungskreis:

Die offenen Kreise der Zeichnung deu-

ten an, daß meine Analyse keine abschließende ist: der Text enthält immer viel mehr, als ich je herausholen kann.

Nun überlege ich für meine spezielle Schülergruppe, welche der hier enthaltenen Grunderfahrungen in ihrem Leben bereits vorkommen.

Diese Auswahl gehe ich noch einmal gewichtend durch: welche dieser Erfahrungen ist besonders zentral – welche weniger wichtig? Welche Erfahrung baut sachlich auf der anderen auf und ist daher sinnvoll zu verknüpfen?

Eine didaktische Reflexion und Reduktion von einem solchen Erfahrungskreis her bietet eine gute Hilfe, biblische Geschichten alters- und sachangemessen lebendig zu machen – sie elementarisierend zu vermitteln.

Der nachfolgende Unterrichtsentwurf ist in verschiedenen Lerngruppen der Sonderschule G erprobt, dürfte aber auf Sonderschule L und Grundschule übertragbar sein. Der Erzähltext ist in Hinblick auf die Verstehensmöglichkeiten geistigbehinderter Schüler abgewandelt worden: das Erzählbild des Opfers, welches von Gott angesehen bzw. nicht angesehen wird, ist „übersetzt“ worden in das, was geistigbehinderte Schüler anschaulich-konkret un-



Kain und Abel

Nicht alle Menschen arbeiten dasselbe.

Und nicht jede Arbeit gelingt gut.

Einer ist vielleicht Fischer, jemand anders Bäcker oder Schneiderin.

Manche sind Hirten.

Andere bauen Korn und Kohl an.

Viele Menschen sind fleißig bei ihrer Arbeit.

Sie geben sich viel Mühe.

Aber trotzdem gelingt nicht alles.

Mancher hat Glück: seine Arbeit gelingt gut.

Er wird vielleicht ganz reich und freut sich.

Andere geben sich genauso viel Mühe.

Aber ihre Arbeit will und will nicht gelingen.

Dann werden sie traurig, vielleicht auch sauer und neidisch.

„Warum geht es dem anderen besser als mir?“ fragen sie, „hat Gott ihn vielleicht mehr lieb als mich? Das ist gemein!“

Ungerechtigkeit tut weh.

Sie kann Menschen zornig und böse machen.

Davon erzählt eine alte Geschichte aus der Bibel.

Adam und seine Frau Eva hatten sich lieb.

Eva wurde schwanger und bekam einen Sohn.

„Durch die Hilfe Gottes habe ich diesen Sohn geboren“, sagte sie. Und sie nannte ihn Kain.

Später bekam sie einen zweiten Sohn. Den nannte sie Abel.

Abel wurde ein Hirte, Kain ein Bauer.

Abel hatte viel Glück mit seiner Herde. Die Tiere waren immer gesund und munter.

Viele Lämmer wurden geboren.

Gott schaute wohl freundlich auf Abels Arbeit.

Kain war auch sehr fleißig.

Aber sein Korn und sein Gemüse wuchsen nicht gut.

Es war zu trocken. Oder der Hagel zerschlug alles.

Oder die Heuschrecken fraßen die Pflanzen.

So viel Mühe sich Kain auch gab, seine Arbeit gelang nicht.

Ob Gottes Augen böse auf ihn schauten?

Bei Abel gelang alles so gut.

Warum nicht bei ihm?

Kain wurde neidisch und zornig.

Wütend sah er zu Boden.

Gott sah das und fragte ihn:

„Warum bist du zornig?“

Wenn du Gutes tun willst, kannst du allen frei ins Gesicht sehen.

Paß gut auf dich auf!

Du mußt deinen Neid und deinen Zorn beherrschen.

Sonst passiert etwas Schlimmes!“

Aber Kain hörte nicht auf Gott.

Er sagte zu seinem Bruder Abel:

„Komm mit und sieh dir doch einmal meine Felder an!“

Abel kam mit.

Als sie aber draußen allein auf dem Feld waren, schlug Kain den Abel tot.

Gott fragte Kain bald danach:

„Wo ist dein Bruder Abel?“

„Was weiß ich“, antwortete Kain,

„soll ich etwa immer auf meinen Bruder aufpassen?“

„Warum hast du das getan?“ fragte ihn Gott.

„Hörst du nicht, wie das Blut deines Bruders von der Erde zu mir schreit?“

Du hast die Erde mit dem Blut deines Bruders bedeckt.

Deshalb wird die Erde nichts mehr für dich wachsen lassen.

Du mußt dein Haus und dein Land verlassen und von jetzt an von einem Ort zum anderen wandern.

Nie wieder findest du eine Wohnung, wo du bleiben darfst.“

Da sagte Kain zu Gott:

„Meine Schuld und meine Strafe sind zu groß.“

Du schickst mich weg von dir, von meinem Haus und von meinen Feldern.

Überall wird man mich wegjagen.

Immer werde ich auf der Flucht sein.

Denn jeder, der mich trifft, wird wissen, was ich Böses getan habe.

Und man wird mich totschiessen.“

„Du hast zwar etwas sehr Böses getan“, sagte Gott zu Kain, „aber trotzdem stehst du unter meinem Schutz.“

Niemand darf dich totschiessen.

Damit das jeder weiß, mache ich ein besonderes Zeichen auf deine Stirn!“

So ging Kain fort aus der Nähe Gottes mit einem Zeichen auf seiner Stirn.

Und er zog weit weg in ein fremdes Land.

Diese Geschichte erzählt die Bibel von den ersten Menschen.

*) Ökumenischer Arbeitskreis, Urgeschichten, Basel/Zürich 1985

ter gesegnetem/erfolgreichem Leben verstehen und nachvollziehen können.

Bei Grundschulern, die auch mehrschichtig denken können, sollte das

„Erzählbild“ des Opfers vermittelt und seine Bedeutung geklärt werden.

Der Erzählvorschlag führt den Text durch den Vorspann ganz bewußt als

Geschichte ein, die von Menschen erzählt wird, die ihre Wirklichkeit mit all' ihren Problemen theologisch zu deuten versuchen. Menschen bringen ihre Lebensfragen mit Gott in Verbindung, und

biblische Geschichten sind als narrative Antwortversuche solcher Menschen zu lesen und zu verstehen. Könnte die Anleitung zu einem derart sachgemäßen Verstehen biblischer Texte unsere Schüler nicht vielleicht ermutigen, ihre eigene Wirklichkeit theologisch zu deuten?

Unterrichtsskizze

Einleitung:

Erfahrungsspiele verschiedenster Art: alle geben sich viel Mühe mit etwas, aber die Ergebnisse sind unterschiedlich gut; aufkommender Neid und Zorn (die Versagerrolle sollte vom Unterrichtenden genau so übernommen werden): z. B. mit Bauklötzen bauen, balancieren, etwas basteln o. ä. Gefühle darüber austauschen, wie es einem geht, der sich sehr viel Mühe gibt und keinen Erfolg hat, während jemand anderes aus der Gruppe immer erfolgreich ist. (Für Grundschüler ist dies schon eine tägliche Schulerfahrung . . .)

Die Geschichte von Kain und Abel erzählen mit Hilfe von Folienzeichnungen (für G-Schüler 2 x) oder mit Hilfe von Playmobilfiguren.

Die Geschichte von Kain und Abel szenisch nachspielen: rote Decke als Blut, welches die Erde bedeckt; einige Schüler stellen die Pflanzen dar, die nicht mehr wachsen wollen, nachdem Blut geflossen ist.

Kreisgespräch:

Alternativen zum Fortgang der Erzählung nach dem Abschnitt über den unterschiedlich verteilten Segen mit den Schülern erarbeiten. („Wenn Abel zu Kain gekommen wäre . . .“) und gegebenenfalls auch spielen.

Lied: „Komm, Herr, segne uns“ einüben und singen.

Eine Frau verändert sich

(Eine U-Stunde für Klasse 9/10 HS/So)

von Martina König

Diskriminierung bedeutet „Herabwürdigung, Verdächtigung, Verächtlichmachung, in den Sozialwissenschaften die . . . negative Beurteilung und Behandlung sozialer Minderheiten, denen Eigenschaften und Verhaltensweisen zugeschrieben werden, die nicht notwendig tatsächlich gegeben sind. Diskriminierung, eng verbunden mit Vorurteilen, bedient sich dabei verschiedener Strategien, wodurch diskriminierte Gruppen in sozialer Distanz gehalten werden“ (Meyers Neues Lexikon,

der Frau verdeutlichen einen theologischen Grundgedanken des Verfassers, nämlich „ . . . die eschatologische Hoffnung, die sich nun nicht mehr so sehr auf die Parusie, sondern wesentlich auf die Erwartung der Auferstehung des einzelnen richtet . . .“ (Conzelmann/Lindemann, S. 274). M. E. bezieht sich dies nicht nur auf Auferstehung nach dem Tod, sondern bedeutet auch – wie in der Geschichte – die Chance zum Neuanfang im Leben. Obwohl die „Sünderin“ nicht näher beschrieben ist, läßt sich nach Schottroff/Stege-mann annehmen, daß es sich um eine bekannte Prostituierte oder Ehebrecherin handelt (vgl. Schottroff/Stege-mann, S. 25). Die beschriebene Handlung (Salbung) ist als Ausdruck von Freude und Dankbarkeit über die von Jesus ausgehende befreiende Kraft zu werten. Es bleibt im Text unklar, ob es schon eine „heilende“ Begegnung für die Frau gegeben hat, die ihr den Mut gibt, in der beschriebenen Weise zu handeln. Jesus bestätigt ihr mit seinen Worten (Lk. 7, 48 + 50) die Befreiung (Vergebung) und die Chance zum Neubeginn. Im übrigen steht aber die Handlung als Ausdruck inneren Erlebens im Vordergrund.

Überlegungen zur Sache

Stichwort „Diskriminierung“. Wenn die isolierenden und ablehnenden Erfahrungen durchgängig und massiv sind, kommt es häufig zu einer Übernahme der zugeschriebenen Eigenschaften ins Selbstbild. Im schlimmsten Fall entwickelt sich „gelernte Hilflosigkeit“ im Sinne von Ertragen oder Nicht-Verhalten gegenüber Diskriminierung (vgl. Halbfas, S. 231; Speichert, S. 100ff.). Dies kann nur gebrochen werden durch positive Gegenerfahrung, durch Stärkung der persönlichen Identität und durch neue Handlungsperspektiven.

Eine neutestamentliche Begebenheit ist Inhalt und Material der geplanten Unterrichtsstunde.

Die Salbung in Bethanien gehört zum Sondergut des Lukas-Evangeliums in der sogenannten „kleinen Einschaltung“ (vgl. Conzelmann/Lindemann, S. 268). Die Geschichte (Lk. 7, 36–50) steht am Beginn Jesu Wirkens, unmittelbar nach einem Hinweis auf sein befreiendes Handeln (Lk. 7, 22) und vor der Beschreibung seiner Jüngerinnen (Lk. 8, 1–3). Das Verhalten Jesu und

Didaktische Überlegungen

Diskriminierung gehört zum lebensgeschichtlichen Erfahrungsbereich der Sch./innen. Sie erleben und zeigen abwertendes Verhalten auch in der Schule. Negative Äußerungen wie Beschimpfungen und Beleidigungen gehören zum „normalen“ Umgangston zumindest in den Pausen. Die Übernahme zugeschriebener Unfähigkeit ins Selbstbild kann angenommen werden, wenn Sch./innen schon vor jedem